

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 263.

Samstag, den 7. November 1908.

23. Jahrgang.

Enterbt.

Kriminal-Roman von Richard Dallas.

(Fortsetzung.)

Zur erfolgreichen Bekämpfung eines solchen Vorurteils und selbst zur Durchsetzung eines ernstlichen Verhörs würde nicht nur ein gewandter und energischer Verteidiger erforderlich sein, sondern auch ein Mann, der die Gabe des persönlichen Magnetismus besäße; denn diese ist in verzweifeltsten Fällen, das Ausschlaggebende. Einen solchen Mann zu finden, erschien indessen zunächst als aussichtslos.

Dies war also die Lage der Dinge an jenem Tage, an dem ich mit meinen beiden Freunden in dem Restaurant lunchte. Ich hatte ihnen die Tatsachen und die Schwierigkeiten nebst meiner Auffassung der Lage dargelegt und sah nun in der Erwartung da, sie würden mir ihre Ansicht über den Fall mitteilen; sie beobachteten aber beide ein entmutigendes Schweigen. Littell sah in seinen Stuhl zurückgelehnt, lächelte ein wenig vor sich hin und beobachtete nachdenklich den sich leicht kräuselnden Rauch seiner Zigarre, die er nachlässig in der Hand hielt, während van Bult sich vorbeugte, die Spitzen seiner Stiefel betrachtete, die er augenscheinlich eigens zu diesem Zwecke in die Höhe richtete, und dabei eine melancholische Melodie pfiß.

Die Situation, in der ich mich befand, war keineswegs angenehm. Ich fühlte es, meine Freunde überlegten bei sich im stillen, wie sie wohl am besten einen Mann behandeln sollten, der nach ihrem Daseinhalten an temporärer geistiger Entgleisung litt, und während ich auf ihre Entscheidung wartete, schienen mir das laßende Schweigen sich förmlich in das traurige Lied van Bults zu verdichten. Endlich riß mir die Geduld, und ich fragte mit scharfer Betonung: „Run?“

Dies hatte die gewünschte Wirkung und erleichterte die Lage, wenigstens für mich. Van Bult hörte auf zu pfeifen, Littell steckte seine Zigarre wieder in den Mund, und beide blickten mich an.

Ich sehe wirklich nicht ein, Dallas, begann endlich van Bult, warum Sie sich in dieser Weise über das Schicksal Winters' aufregen. Es kann sich doch nicht so sehr von den vielen anderen Fällen unterscheiden, mit denen Sie sonst zu tun haben.

Und doch ist dies der Fall, entgegnete ich; denn Winters und ich waren früher einmal Freunde und besuchten zusammen die Universität, ich bin durch Whites Testament mit der Verwaltung von Winters' Vermögen betraut, und vor allem halte ich ihn nicht für schuldig.

Dies sind allerdings triftige Gründe, versetzte er in ernsterem Tone, namentlich der letztere, und wenn ich Ihnen behilflich sein kann, so stehe ich Ihnen gern zu Diensten.

Dann wandte er sich an Littell und fragte ihn, ob auch er an Winters' Unschuld glaube.

Ich bin geneigt, es zu tun, antwortete Littell nachdenklich.

Meine Pulse belebten sich, stockten aber wieder bei van Bults entmutigender Antwort.

Run, ich gestehe, sagte er, ich kann diese Ansicht ganz und gar nicht teilen; es scheint mir, als habe sich Dallas seine Zweifel aus seiner eigenen inneren Ueberzeugung heraus konstruiert, aber ich nehme gern an, daß er im Recht ist, wenn er für die Sache eintritt, da er sich eingehender mit ihr beschäftigt hat als ich. Was ist nun aber zu tun?

Es ist leider zu dieser späten Stunde wenig Zeit für etwas anderes, erwiderte ich, als einen tüchtigen Rechtsanwalt zu finden, und ihm unser Entlastungsmaterial mitzuteilen. Wir können

(Nachdruck verboten.)

kaum darauf rechnen, fuhr ich fort, in den wenigen Tagen, die uns noch von der Verhandlung trennten, weitere wichtige Zeugenaussagen herbeizuschaffen.

Van Bult dachte über meine Worte nach und sagte, indem er erst Littell und dann mich ansah:

Sie sagen, Sie haben vergeblich einen Rechtsanwalt zu finden gesucht, wie er Ihnen notwendig erscheint, einen Mann von Ruf, von persönlicher Tüchtigkeit und mit der Gabe des persönlichen Magnetismus ausgerüstet, ich glaube, Sie brühten sich so aus.

Ja, entgegnete ich, dies sind die erforderlichen Eigenschaften.

Wenn dies alles ist, fuhr er mit belustigtem Augenzwinkern fort, so will es mir scheinen, als hätten wir unseren Mann nicht weit zu suchen! Dabei legte er seine Hand in bedeutungsvoller Weise auf Littells Schulter. Hier sitzt er, sagte er, ganz nahe bei der Hand. Ein Rechtsanwalt, der alle von Ihnen geforderten Eigenschaften besitzt und obendrein an die Unschuld des Klienten glaubt.

Ich ergriff den Vorschlag mit Freuden und wunderte mich nur, daß er mir nicht selbst eingefallen war; aber Littell schien davon sehr wenig erbaut zu sein.

Nein, nein, Van, entgegnete er, ich kann nicht, es ist unmöglich. Mit diesen Worten stand er auf, schritt zum Fenster und sah hinaus, uns den Rücken zulehrend.

Sie wissen, Dick, fuhr er fort, daß ich seit zehn Jahren nicht mehr praktiziert habe, ich bin alt und eingeroistet und kann keine solche Verantwortlichkeit mehr übernehmen. Sie sind der geeignete Mann dazu, nicht ich, und Sie täten gut daran, von der Staatsanwaltschaft zurückzutreten und selbst die Verteidigung zu führen.

Das kann ich nicht, erwiderte ich. Ein solcher Schritt wäre ohne Vorgang, und außerdem bin ich an dem Falle zu stark interessiert, um ihn mit der erforderlichen Leidenschaftslosigkeit zu behandeln.

Van Bult, der unserem Gespräche mit augenscheinlicher Beilustigung zugehört hatte, unterbrach mich hier:

Wenn ich ein Rechtsanwalt wäre, sagte er, würde ich die Sache selbst in die Hand nehmen; da ich es aber nicht bin, so bleibt nur einer von Ihnen übrig, und da Sie sich nicht einigen können, so will ich die Entscheidung treffen. Wollen Sie sich beide meiner Entscheidung fügen?

Es gab keine andere Wahl, soviel ich sehen konnte, und so sehr ich auch fürchtete, seine Wahl könne auf mich fallen, so erklärte ich doch meine Zustimmung.

Und Sie, Littell? fragte er. Der Angeredete zögerte und nahm seinen Platz wieder ein, ehe er antwortete, schließlich aber willigte er ein. Dann sagte van Bult: Ich wähle Littell.

Ich stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Winters' Sache lag nunmehr in guten Händen, und ich freute mich über die Richtigkeit meines Auskunftsmittels, mich den beiden Freunden anvertraut zu haben. Als aber mein erstes egoistisches Gefühl der Befriedigung vorüber war, erkannte ich, daß wir sehr, sehr viel von Littell verlangten. Er war nicht mehr jung, und da ich wußte, sein ganzes Gefühl müsse sich gegen die Art der Aufgabe, die wir ihm gestellt hatten, sträuben, sah ich mit einem Anfluge von Bedauern zu ihm hinüber; aber er sah da, rauchte heiter seine Zigarre und nippte an seinem Cognac, als ob nichts Außergewöhnliches passiert sei. Mit seiner nie verlagenden Philosophie

Das Ewig-Weibliche.

[.] **Englische Ehegatten.** Ein mehr als schlechtes Zeugnis hat vor kurzem Mr. Lindenstead den englischen Ehemännern ausgestellt. In einem Vortrag, den er in Berlin hielt, die Frauenfrage in England hielt, führte er u. a. aus, daß in das Kapitel der schlechten Stellung der Frau in England die Behandlung durch den Ehemann gehöre, die manchmal, und nicht nur in den untersten Klassen, Formen annimmt, von denen sich der Deutsche kaum eine Vorstellung machen kann. Ein amerikanischer Polizeirichter war aufs höchste erstaunt, daß ein Mann, der seine Frau aufs gröslichste mißhandelt, nur mit einigen Schillingen bestraft wird, während der Dieb einer Uhr für mehrere Monate ins Gefängnis wandern muß, und gab seinem Erstaunen durch die Bemerkung Ausdruck, daß in England dem Anscheine nach die Uhren wertvoller seien als die Frauen. Der Engländer betrachtet die Frau als ein Stück seines Besitzes, mit dem er nach Belieben verfahren kann. Verkäufe von Frauen sind darum nicht selten. So habe ein Mann seine Frau für 2 M. 50 S. verkauft — allerdings „mit Kleidern“. Ein anderer Mann wurde wegen Bigamie angeklagt, da er, nachdem er seine Frau verkauft, wiederum geheiratet hatte, und war nun höchlichst erstaunt, als er auf einige Jahre ins Gefängnis geschickt wurde.

[.] **Superlative.** Nach den Ermittlungen eines Schönheitsforschers soll die schönste Frau der Welt die in Venedig lebende Komtesse Morosini sein. Sie ist blond, groß und schlank, und ihr Teint der zarteste und weißeste, den man sich denken kann. Die schönste Hand soll angeblich die Fürstin Pleh besitzen. Den kleinsten Fuß der Welt hat hingegen die Königin von Siam. Er ist nur knappe zwei Zoll lang. Das längste Haar der Welt hat die Mexikanerin Mercedes Lofes. Es reicht bei ihr nicht nur bis zur Erde, sondern bildet noch eine Schleppe von nahezu fünf Fuß Länge. Inwiefern die Angaben zutreffen, dies zu beantworten, müssen wir allerdings dem unbekannten Mitarbeiter des „Neueren“ überlassen.

Die Praxis im Haus.

[.] **Lack für Holzarbeiten.** Um billiger Holzarbeiten mit einem Lacküberzug zu versehen, welcher den Arbeiten ein politurähnliches Ansehen verleiht, empfiehlt sich folgendes: Zu ein Kilogramm leichtflüssigen besten Kopallack werden 17 Gramm reiner Leinölseife gegeben, diese Mischung gehörig erwärmt, und hierbei so oft umgeschüttelt, bis eine innige Vereinigung erfolgt. Die fertig geschliffenen Gegenstände werden nun mit Leinwasser, dem bei helleren Arbeiten fein geschlemmte Kreide, bei dunkleren oder oder Kaffeeerde, beide gleichfalls geschlemmt, zugesetzt wird, gut gründiert. Nach dem Trocknen wird mit der oben erwähnten Mischung ladiert, bessere Arbeiten werden aber vorher noch einmal fein geschliffen. Zuletzt wird mit in Äther gelöstem Wachs abgerieben, und man erhält hierdurch eine Politur, welche für viele Zwecke ausreicht, auch lassen sich die ladierten Gegenstände nachträglich noch mit Schellackpolitur behandeln, wenn man nur die Vorsicht braucht, zum Anfange recht trocken, erst nach und nach nasser zu polieren. So behandelte Gegenstände haben alle Eigenschaften gut polierter, ohne den häufigen Nachteil letzterer, so daß jedes Feldausschlagen vollständig ausgeschlossen ist.

[.] **Rauh und hart gewordenen Samt zu behandeln.** Man besenzt den rauh und hart gewordenen Samt auf der Rückseite und ziehe ihn über ein heißes Eisen. Bügeln darf man den Samt nicht, vielmehr muß das Eisen gehalten und der Samt mit seiner Rückseite darüber hinweggeführt werden.

[.] **Handschuhe.** 1. Enge Handschuhe werden weiter, wenn man sie in ein befeuchtetes weißes Tuch einwickelt und eine Viertelstunde darin liegen läßt; das Tuch darf nicht zu naß sein. 2. Seidene Handschuhe werden in Seifenwurzelsabochung kalt gewaschen, die Fingerspitzen mit Gallseife angerieben, rein gespült, eine Nacht in Essig gelegt und nach dem Trocknen unter Papier geplatzt.

[.] **Um Lampengläser zu reinigen** werden sie mit Seife und einem wollenen Lappchen abgerieben und in heißem Wasser abgespült. Die lästigen Oelflecken von den Petroleumlampen entfernt man leicht dadurch, daß man sie mit Ultramarin — Waschblau — einreibt und abspült.

[.] **Um schlecht schließende Fensterscheiben zu dichten,** empfiehlt sich folgendes Verfahren: Den Rahmen des Fensterschlüssels bestreicht man an der Schließkante mit Glaserkitt, das Fensterkreuz aber an den betreffenden Stellen mit Kreide und schließt dann den Fensterschlüssel möglichst fest. Der Glaserkitt wird alle nicht gut schließenden Stellen ausfüllen und an den Seiten herausgequetscht werden; das Ueberflüssige entfernt man mit dem Messer. Die Kreide am Fensterrahmen verhindert hier das Anhaften des Kittes, so daß es sich ganz gut öffnen läßt.

Küche und Tafel.

[.] **Wohlgeschmeckendes Gänsefleisch.** Die Eigenart des Gänsefleichs besteht nicht allein in der Farbe, sondern besonders in dem Wohlgeschmack desselben. Letzterer wird durch die üblichen Zutaten erzeugt. Wenn das in kleine Würfel geschnittene Fett eine Zeit lang gekocht hat, so tut man ein Bündchen frischen oder getrockneten Thymian und Majoran, eine Zwiebel und einige Äpfel, aus denen die Blume gestochen ist, hinzu und läßt alles zusammen weiter kochen. Wenn die Äpfel weich sind, nimmt man sie heraus. Das Fett läßt man so lange unter beständigem Rühren weiter braten, bis die Grieben anfangen, hellbraun zu werden. Dann gießt man es in einen Durchschlag, damit die kleinen Grieben zurückbleiben. Läßt man das Fett zu lange braten, so wird natürlich auch das Schmalz bräunlich.

[.] **Grüntersuppe.** Am Abend vor dem Gebrauch wird $\frac{1}{4}$ Pfund Grüntern mit kaltem Wasser bedeckt, am andern Morgen mit frischem Wasser und einem in Scheiben geschnittenen hellgerösteten Weißbrotchen, 40 Gramm schwer, 2 Stunden gekocht und durchgeseiht. Die Flüssigkeit muß 2 Liter betragen, wird mit 20 Gr. Fleischertrakt, 20 Gr. Salz, 50 Gr. Butter und gehackter Petersilie aufgekocht und angerichtet.

[.] **Tellerer Nübenuppe.** Kurz vor dem Gebrauch schabt und wäscht man 1 Ltr. dieser zarten Nüben, kocht sie 5 Minuten in Wasser und läßt sie abtropfen. Dann schneidet man sie in Scheiben, bedeckt sie mit Bouillon und einem Stück Butter, kocht sie weich und reibt sie durch ein Sieb. Zu 2 Liter Suppe schwingt man ein Eßlöffel Mehl in Butter gelb, verkocht es mit einem Liter Wasser, gibt dem Nübenbrei 1 Teelöffel in kochendem Wasser aufgelöstes Fleischertrakt, Salz, eine Prise Pfeffer und Muskat hinzu und kocht die Suppe unter langsamem Umrühren noch einige Minuten.

Hygienische Winke.

[.] **Schönheitsmittel.** Borax raff. 10 Gramm, Glycerin upr. 20 Gramm, Rosenwasser 150 Gramm, Benzoeextrakt 15 Gramm. Nachdem diese Mischung einige Tage gestanden hat, wird sie filtriert und gut verschlossen aufbewahrt. Mit diesem wohlriechenden Wasser werden die Flecken im Gesichte täglich zweimal bestrichen, ohne daß es abgewischt wird.

[.] **Schnupfenmittel.** Ein ausgezeichnetes Schnupfenmittel, welches sofortige Erleichterung verschafft und den mit dem Schnupfen verbundenen Druck und die Dumpfheit des Kopfes beseitigt, ist das Inhalieren von Kampherdämpfen. Man füllt zu diesem Zweck einen Topf mit mäßig weiter Oeffnung mit kochendem Wasser, schüttet einen knappen Teelöffel pulverisierten Kampher hinein und atmet, über den Topf geneigt, mit geschlossenem Munde die Dämpfe ein. Selbst in den hartnäckigsten Fällen pflegt dieses einfache Mittel seine Wirkung nicht zu verfehlen.

[.] **Nüsse** sind als Genußmittel sehr zu empfehlen, denn sie sind nicht bloß wohlgeschmeckend, sondern auch sehr bekömmlich und nahrhaft. Ihr Nährwert beruht auf dem Gehalt an Öl und Eiweiß; ein anderer Bestandteil, die Cellulose, ist zwar nicht verdauulich, bildet aber eine, dem ganzen Organismus wohl kommende Anregung für Magen und Darm. In bezug auf Fettgehalt und Wohlgeschmack übertreffen die überseeischen Nüsse zwar unsere einheimischen, letztere sind aber verdaulicher und aromatischer.

Die Harmonie des Weibes.

Im Zusammenhang von Seele und äußerer Schönheit liegt der harmonische Zauber des Weibes. Mill.

Die Musik, die in der Seele des Weibes schlummert, setzt sich in ihre Bewegungen um. Knopf.

Im Leben gibt die Frau die Melodie an, der Mann nur die Begleitung. Johnston.

Man hat das Weib oft mit Musik verglichen. Gibt es denn wirklich so leichte Musik, die so schwer zu verstehen ist. Brohmer.

In des Weibes Stimme und den Bewegungen ihres Leibes liegt die ganze Melodie ihrer Seele. Webster.

Das Weib wirkt gleich der Musik auf unsere Seele.

Horrig.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers.
Konrad Reubold in Wiesbaden.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Die Frau im Berufsleben.

Blumenbinderinnen.

Die Blumenbinderei ist ein Beruf, der vielen Frauen als erstrebenswert und sympathisch erscheinen muß. Hat man doch bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck, daß die Zusammenstellung von Blumenarrangements und Bouquets eine leichte, künstlerisch anregende und angenehme Arbeit sei. Es mag daher von Interesse sein, einige nähere Daten über diesen Beruf zu erfahren, die einem ausführlichen Aufsatz von Otto Albrecht in der „Gleichheit“ entnommen sind.

Die Tätigkeit der Blumenbinderinnen ist sehr anstrengend, insbesondere weil die Aufträge nicht gleichmäßig einlaufen; weil an manchen Tagen wenig zu tun ist, dafür aber zu Zeiten Tag und Nacht ununterbrochen gearbeitet werden muß, um die Aufträge bei besonderen Anlässen, Todesfällen, Festlichkeiten etc. zu erledigen. Begeisterterweise können in einem Gewerbe, das mit so leicht verderblicher Ware hantiert und seine Bestellungen stets erst im letzten Moment ausführen kann, die gesetzlichen Vorschriften über Sonn- und Feiertagsruhe, Pausen und Mindestruhezeit nicht durchgeführt werden. Was nun die Entlohnung anbetrifft, so gibt es allerdings eine Anzahl erster Kräfte, die 100–150 M. und darüber im Monat erzielen.

Minder hervorragende Binderinnen erhalten jedoch meist nur 40–70 M., oder, wie es in Klein- und Mittelstädten üblich ist, Kost, Logis und 20 bis 30 M. im Monat. Es steht eine starke Nachfrage nach allerersten Kräften und überhaupt ein großer Personalmangel in der ganzen Branche, der nicht nur darauf zurückzuführen ist, daß die jungen Mädchen lieber als Verkäuferinnen in Geschäfte und Warenhäuser gehen, sondern auch in der Besonderheit des Blumengeschäftes begründet ist. Denn die Blumenbinderei bietet nur einen Saisonverdienst. Im Sommer werden zahllose Binderinnen arbeitslos, sie müssen in einen anderen Beruf übergehen, bei dem sie dann häufig bleiben, weil er ihnen dauernd Beschäftigung bietet. Auch die unbegrenzte Arbeitszeit entfremdet viele brauchbare Kräfte dem Beruf.

Im Herbst 1905 entstand eine Organisation der Blumenbinderinnen, die aber keinen großen Umfang erlangte. Sie steht auf gewerkschaftlichem Boden und ist eine Sektion des allgemeinen deutschen Gärtnervereins. Wie es leider bei vielen Frauenberufen der Fall ist, betrachten die Binderinnen ihre Arbeit meist nur als vorübergehende Beschäftigung bis zur Verheiratung, und dies mag noch daran schuld sein, daß sie nicht energischer und steter daran arbeiten, sich zu organisieren, ihrem Beruf Grundlagen zu sichern, die ihn wünschenswert und vorteilhaft erscheinen lassen.

Das Bürsten der Zähne.

Trotz sorgfältiger Pflege kommt es vor, daß die Zähne doch erkranken, andererseits gibt es Leute, die verhältnismäßig wenig kranke Zähne haben, obgleich sie nie eine Zahnbürste gebrauchen. Diese beiden Tatsachen nebeneinandergestellt, beweisen scheinbar die Nutzlosigkeit der Zahnpflege — indes ist etwas anderes dabei zu berücksichtigen.

Wer trotz sorgfältiger Pflege hohle Zähne bekommt, würde ganz bestimmt viel schlimmer daran sein, wenn er die Pflege vernachlässigte, denn die Zähne sind eben nicht alle gleich. Die weißen, bläulichen und grauen Zähne zerfallen leicht, werden sie gar nicht gepflegt, so sind mit dem zwanzigsten bis dreißigsten Jahre die meisten derselben zu Ruinen geworden. Mit Hilfe sorgfältiger Pflege sind sie hingegen mit nur geringen Verlusten bis ins Alter brauchbar zu erhalten, denn ein Gebiß kann noch gut und brauchbar sein, wenn auch in sachverständiger Weise einige Zähne davon geopfert sind.

Was die gelblichen, festen Zähne betrifft, so scheinen sie unverwundlich zu sein und doch unterliegen sie auch oft der Zerstörung. Freilich halten sich solche Gebisse von selbst so gut, wie man weichere Zähne nur bei sorgfältiger Pflege erhalten kann. Werden aber feste Zähne auch sauber gehalten, so werden nur ausnahmsweise Defekte daran entstehen.

Ein wichtiger Einwand gegen das Bürsten der Zähne ist der, daß das Zahnfleisch leicht blute. Wenn man täglich wenigstens einmal gehörig bürstet, so blutet es nie, unterläßt man diese Pro-

zedur mehrere Tage, so ist das Zahnfleisch infolge des am Rande desselben angesammelten gärenden Belags bereits locker genug, daß es nun bei Berührung mit der Bürste blutet. Weiter macht man gegen das Bürsten der Zähne geltend, es ginge der Schmelz dadurch verloren; dies ist ganz falsch. Der Schmelz kann wohl mit der Zeit etwas dünner geschliffen werden, aber ein Menschenalter reicht nicht hin, bei täglich zweimal wiederholtem Bürsten den Schmelz völlig abzubürsten. Wo sich eine Abnützung des Schmelzes zeigt, liegen ganz andere Ursachen zu Grunde. Bisweilen kommt es vor, daß quere Furchen an den Zähnen entstehen, doch diese keilförmigen Defekte entstehen nicht durch Abnützung des Schmelzes, sondern des Zementes, einer weicherer Substanz, die den Wurzelteil des Zahnes gerade so überzieht, wie der Schmelz den Kronenteil.

Der Wurzelteil steht in der Jugend im Kiefer, im Alter aber schrumpft der Knochen ein und das Zahnfleisch zieht sich zurück. Meist ist schon vom dreißigsten Jahre an ein geringes Zurückweichen des Zahnfleischs zu bemerken, und in diesen Fällen können durch vieles Bürsten in querrer Richtung Kinnen in den Zähnen entstehen, man soll daher nicht nur in querrer, sondern vorzugsweise in der Richtung bürsten, wie die Zähne gewachsen sind.

C. St.

Frauen von heute.

□ Frauen in der Luftschiffahrt. Die Priorität, sich als Aeronautinnen bemerkbar gemacht zu haben, nehmen die Französinen für sich in Anspruch. So hat kürzlich Henry Deutsch de la Meurthe mit einigen englischen Luftschiffern in seinem jetzt der französischen Militärbehörde zur Verfügung gestellten Luftschiff „Bille de Paris“ einen Aufstieg unternommen, bei dem er Frau Stild Richoll, die Tochter des weltbekannten Aeronauten Frank S. Butler, Gattin eines englischen Kapitäns, in seiner Gondel mitgenommen hat. Die Fahrt ging vom Hafen des Valons in Sartrouville über Maisons-Lafitte zum Wald von Saint-Germain und zurück.

□ Fünfzig Frauen als Verteidigerinnen bei den Jugendgerichtshöfen werden gemäß der Verordnung des bayerischen Justizministeriums fortan in Bayern zugelassen. Es erscheint dies als ein bedeutsamer Schritt zur allmählichen Erringung der Anwaltschaft und der richterlichen Tätigkeit für die Frauen; und wenn auch, wie Justizrat Dr. Strang in der deutschen Juristen-Zeitung schreibt, zunächst § 1 der Rechtsanwaltsordnung die Frauen von der Rechtsanwaltschaft ausschließt, weil es dort heißt: „Zur Rechtsanwaltschaft kann nur zugelassen werden, wer die Fähigkeit zum Richteramt erlangt hat,“ und zurzeit nur Männer diese Fähigkeit besitzen, so ist doch anzunehmen, daß über kurz oder lang diese veraltete Gesetzesordnung schwindet und auch in Deutschland die Ausübung des vollen juristischen Berufes den Frauen freigegeben wird.

□ Kein Märchen. Ein 90-jähriges Dienstmädchen ist vor kurzem in München gestorben. Dieses seltene Mädchen hat nicht nur, wie die deutsche Dienstmädchenzeitung meldet, bis zu ihrem letzten Lebensjahr noch Hausaltungsarbeiten verrichtet, sondern sie diente 60 volle Jahre lang derselben Familie, gewiß eine Ausnahme, die in kommenden Zeiten nicht leicht zu finden sein dürfte.

□ Frauen in der Justiz. Die vom Konseil des Moskauer Barroaus in die Zahl der Rechtsanwaltsgehilfen aufgenommenen Frauen Vubnowa, Hirschmann und Podgurska hatten bereits Gelegenheit, sich als Advokatinnen zu betätigen, indem sie in den Kammern der Friedensrichter auftraten, ohne dabei auf irgend welche Schwierigkeiten formellen Charakters zu stoßen. In der letzten Generalversammlung der Mitglieder des Moskauer Bezirksgerichts wurde auch die Frage der Zulassung von Advokatinnen zur Verteidigung bei Kriminalprozessen aufgeworfen und in bejahendem Sinne entschieden. Dagegen wurde die Frage betreffs Zulassung von Frauen in der Eigenschaft als Verteidigerinnen in Zivilprozessen noch offen gelassen.

hatte er sich schon in das Unvermeidliche gefügt, und wie unangenehm ihm auch die Sache sein mochte, er gab seinem Unmut von da ab keinen Ausdruck mehr.

Ich hatte das Gefühl, als sei mir ein Stein vom Herzen gefallen, nicht allein, weil ich jemand gefunden hatte, der die Last mit mir teilte, unter der ich zwei Wochen lang gekämpft hatte und die täglich drückender wurde, sondern auch, weil dieser eine der Mann war, in den ich das größte Vertrauen vor allen anderen setzte.

Es war Pittell, der mich von meiner Selbstbetrachtung zu der ersten Pflicht des Augenblicks zurückrief. Nach seiner Uhr sehend, sagte er:

Es ist vier Uhr, und ich bin bereit, meine Aufgabe zu beginnen. Sie, Van, fuhr er fort, können uns jetzt nichts helfen, aber Sie kann mich zu meinem Klienten begleiten, denn ich möchte mit ihm sprechen und seine Erzählung von ihm selbst hören.

Wünschen Sie sofort zu ihm zu gehen? fragte ich.

Wir haben keine Zeit zu verlieren, und wie Sie wissen, habe ich auch keine anderen ernstlichen Pflichten, die mich in Anspruch nehmen könnten, antwortete er.

Van Bult sah ihn mit einem Blicke an, in dem sich unverhohlene Anerkennung des Opfers, das jener brachte, spiegelte.

Das ist brav von Ihnen, Pittell, sagte er, und ich glaube, die Welt wird Ihnen das Opfer hoch anrechnen, das Sie im Begriffe stehen, für einen armen Burschen zu bringen, der für Sie weiter kein Interesse haben kann.

Pittell schüttelte ungeduldig den Kopf; er war kein Mann, der Komplimente liebte.

Ich habe die Sache übernommen, und das ist alles, entgegnete er.

Nun, versetzte van Bult, wir wollen kein Wort mehr verlieren, aber bevor ich Sie verlasse, möchte ich Sie auf etwas aufmerksam machen, worauf Dallas mit all seinem Theoretisieren nicht verfallen zu sein scheint.

Was ist dies? fragte ich.

Nur das eine: Wenn Sie mit Ihrer Vermutung recht haben, daß Winters nicht schuldig, der Verbrecher vielmehr jemand ist, der mit White in Missethaten geraten war oder ihm übel wollte, so glaube ich, ist die Person, von der Sie am besten darüber Auskunft erhalten können, Velle Stanton.

Er hielt inne; da er aber sah, daß wir auf die Fortsetzung seiner Rede warteten, setzte er hinzu:

Wenn irgend jemand, so muß sie es wissen, welche Person möglicherweise den Mantel in ihrem Hause gelassen hat, das heißt, wenn sie es nicht etwa selbst tat. Sie hatte wahrscheinlich einen Schlüssel zu Whites Zimmer. Wenn er ein Geheimnis hatte, wußte sie eher darum als sonst jemand, und wenn seine Empfindungen gegen sie erlasketen oder nachließen, so konnte sie sehr wohl Haß und Rache gegen ihn in ihrem Herzen tragen. Die Hölle kennt keine ärgere Furie als ein verschmähtes Weib, schloß er pathetisch.

Alles, was Sie sagen, ist richtig, entgegnete ich; und an die meisten der Argumente, die Sie vorgebracht haben, habe auch ich gedacht, und aus diesem Grunde bat ich auch Miles, die Dame genau zu befragen; Sie kennen das Ergebnis; er glaubt, sie wisse nichts von dem Morde.

Ich bin vom Gegenteil überzeugt, erwiderte er.

Sie sind auf falscher Fährte, Van, warf Pittell ein; denn selbst die Beweiskraft Ihrer Argumente zugegeben, müßte Velle geradezu verrückt gewesen sein, wenn sie nach der Tat den Mantel mit in ihre Wohnung genommen hätte; sie würde ihn eher auf die Straße geworfen haben, als daß sie ein so offenkundiges Beweismittel in ihrer eigenen Wohnung gelassen hätte.

Van Bult zuckte die Schultern, als er versetzte:

Ihre Juristen betrügt euch selbst mit euren feinen Schlüssen und traut blutbesiedelten Verbrechern dieselbe Klarheit zu, die ihr entzinkt, wenn ihr in Ruhe ihre Handlungen prüft. Eine Frau, die soeben einen Mord begangen hat, ist auch imstande, ihr selbigen Gleichgewicht zu verlieren und manches zu tun, was uns unbegreiflich erscheint. Ich will damit jedoch nicht sagen, fuhr er fort, daß sie schuldig ist; wenn Sie und Dallas aber mit Ihrem Glauben an Winters' Unschuld recht haben, so werden Sie finden, daß Sie durch dieses Mädchen auf die Spur des Verbrechers gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

Persönlichkeiten vom Tage.



Den diesjährigen Schillerpreis hat der Schriftsteller Ernst Hardt für sein fünfaktiges Trauerspiel „Tantris, der Narr“ erhalten. Das Stück ist bereits in Wien und Hamburg aufgeführt worden und hat in beiden Städten einen großartigen Erfolg erzielt. Ernst Hardt ist in Graubenz am 9. Mai 1876 geboren. Er hat verschiedene Dramen und Romane verfaßt, so „Priester des Todes“, „Vunt ist das Leben“, „An den Toren des Lebens“ und die Dramen „Tote Zeit“, „Der Kampf ums Rosenrote“, „Ninon von Venclos“.

Der Schillerpreis datiert seinen Ursprung aus dem Schillerjahre 1859; damals stiftete der Prinzregent, spätere König Wilhelm I. von Preußen, einen Preis von 1000 Taler Gold (3400 M.), der nebst einer goldenen Denkmünze, im Werte von 100 Taler Gold, alle drei Jahre für die beste in diesem Zeitraum erschienene oder aufgeführte dramatische Arbeit erteilt werden soll.

Die Nacht.

Die Nacht spannt eine goldene Harfe
Verschwiegen durch den Traum der Welt,
All ihre zarten Saiten schwingen,
Wenn eine Träne niederfällt.

Wer einsam geht und schon um vieles
Erfahren hat, den sucht und wirbt
Der Harfenslang, der Weislosen
Im Druck des Dunkels klanglos stirbt.

Es klagen erdenfremde Leiden
Mit schweren Tropfen in der Nacht,
Nachts weinen heimlich, bleiche Männer,
Die Stolz am Tag sie lächeln macht.

Es deckt die Nacht mit ihrem Fürstenmantel
Die gold'ne Harfe morgens zu.

Ernst Hardt

Dies und Das.

Die Hochzeit der „Dollarprinzessin“. Senator Davis, der Großvater der Miß Elkins, erklärte, daß die Hochzeit seines Enkelkinds mit dem Herzog der Abruzzan am 1. Dezember in Washington stattfinden werde. Der Herzog wird sich am 19. November in Genua einschiffen und von drei Kriegsschiffen begleitet werden. Miß Elkins hat bei einer großen Versicherungs-Gesellschaft ihren gesamten Schmuck und ihren Trousseau gegen Feuer und Diebstahl sehr hoch versichern lassen. Obgleich die Höhe der gezahlten Prämie nicht bekannt ist, so weiß man, daß der Versicherungstermin am 2. Dezember abläuft. An diesem Tage wird die zur Herzogin avancierte „Dollarprinzessin“ mit ihrem Gemahl unter dem Donner der italienischen Schlachtschiffe den Hafen von New York an der Seite ihres Gemahles verlassen, um sich in ihre neue Heimat einzuschiffen.